

## Gryphius, Christian: Über des berühmtesten Herrn von Lohensteins Absterben

1 Ach Kleinod dieser Stad! Ach theurer Lohenstein!  
2 Verzeih, wofern' ich dich mit dieser Pflicht versehre,  
3 Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre,  
4 Verzeih! Der heisse Schmertz reist alle Gräntzen ein.  
5 Ich weiß es allzuwol, daß meine schwache Flöte  
6 Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;  
7 Du foderst einen Thon der prächtigen Trompete,  
8 Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;  
9 Doch weil dein sanfter Geist in dieser Sterbligkeit  
10 Mein ungereimtes Thun nicht übel angesehen,  
11 So wird er izt vielleicht, in jener Sicherheit,  
12 Den lezten Liebes-Dienst nicht tadeln noch verschmähen.

13 Doch was bemüh ich mich umb Anmutt, Schmuck und Pracht?  
14 Sie sind mit dir zugleich in jene Welt geflogen;  
15 Du hast der Poesi den Purpur angezogen,  
16 Und ihr bekränztes Haupt mit neuem Glantz bedacht.  
17 Izt legt sie alles hier, bey deinem Grabe, nieder.  
18 Sie mag sich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn,  
19 Sie haßt das Seiten-Spiel und die geschickten Lieder;  
20 Ihr edler Lorber-Krantz sol endlich gar verblühn.  
21 Weil alle Schwanen fort, so mag ihr reines Ohr  
22 Kein nichtiges Geschrey der leichten Fincken hören,  
23 Sie fühlt es allzuwol, was sie mit dir verlohr,  
24 Und heist uns ihren Schmertz durch kein Geschwätzte stören.

25 Ach theurer Lohenstein! diß thut die Poesi:  
26 Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen,  
27 Die Themis, die du stets in deiner Brust getragen,  
28 Die Themis deine Lust bey überhäufter Müh.  
29 Ich weiß: Sie kennt sich kaum vor Schmertzen, Angst und Kummer,  
30 Sie wirft die Wage weg, und bricht das Schwerd entzwey;  
31 Sie sinckt vor Traurigkeit in einen tiefen Schlummer,

32 Und unterscheidet kaum was recht und unrecht sey.  
33 Doch muntert sie sich auf, und schreyt die gantze Welt  
34 Mit diesen Worten an: Paart Wissen und Gewissen,  
35 Und lernt izt, da mein Glantz, mein Lohenstein, verfällt,  
36 Daß auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen.

37 Indem die Themis noch umb ihren Priester traurt,  
38 So kommt Budorgis selbst gantz in das Leid gekleidet,  
39 Und klagt, fast ausser sich, daß sie der Himmel neidet,  
40 Weil ihr gewünschter Trost so kurtze Zeit getaunt.  
41 Sie mißt den klugen Rath, und ruft die andern Pfeiler,  
42 Auf die sie sich noch stützt, zu wahren Zeugen an;  
43 Sie unterdrückt das Gift der falschen Läster-Mäuler,  
44 Weil weder Tod noch Hohn der Tugend schaden kan.  
45 Sie webt mit eigner Hand sein schönstes Ehren-Kleid,  
46 Sie wünscht, daß seiner Treu viel andre folgen mögen,  
47 Und setzt seinen Witz und seine Redlichkeit  
48 Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

49 Die Feder fällt mir hin, ich mag nicht weiter gehn;  
50 Genung, daß Schlesien den theuren Mann beweinet;  
51 Und nicht nur Schlesien, gantz Deutschland, wie es scheinet,  
52 Muß über diesem Fall' in heissen Thränen stehn.  
53 Die Nacht der Barbarey denckt alles schwartz zu färben  
54 Und nimmt fast täglich zu: Die Sternen schiessen fort;  
55 Die Tholen wachsen auf, die Schwanen müssen sterben,  
56 Und die bestürmte Kunst hat keinen sichern Port.  
57 Wofern der Himmel sich nicht in das Mittel schlägt,  
58 Und, was noch übrig ist, durch seine Huld behüttet,  
59 So wird die Wissenschaft in Asch' und Graus gelegt,  
60 Und die gelehrt Welt aufs euserste zerrüttet.

61 Wie wird mir? Eben izt, indem ich schlüssen wil,  
62 Indem ich meinen Lauf gleich nach dem Hafen richte,  
63 So tritt der Pindus selbst mir völlig ins Gesichte,

64 Und zeigt auf jener Höh ein seltnes Wunder-Spiel.  
65 Ich seh den frohen Geist in reiner Seide prangen,  
66 Er trägt in seiner Hand ein frisches Lorber-Blat,  
67 Und seine Scheitel ist mit einem Schmuck behangen,  
68 Den weder Malabar noch Gusalatte hat.  
69 Ich schaue nechst bey ihm das hohe Traur-Spiel stehn,  
70 Es heist den Aeschylus die Segel vor ihm streichen;  
71 Er sol dem Seneca gleich an der Seite gehn,  
72 Und kaum dem Sophocles, als seinem Fürsten, weichen.

73 Nicht weit von dannen ist Arminius bemüht  
74 Mit einem Bürger-Krantz die Feder zu bekrönen,  
75 Durch die ihm, trotz der Zeit und trotz der Römer Hönen,  
76 Ein unvergänglich Lob auch in der Asche blüht.  
77 Ihm folgt der Marobod und andre deutsche Helden,  
78 Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;  
79 Sie wollen seinen Preis der späten Nach-Welt melden,  
80 Dieweil er ihren Ruhm fast Himmel-an geführt.  
81 Und ob des Todes Grimm gleich den geschickten Schluß  
82 Des Wunder-vollen Werks zu zeitig unternommen,  
83 So folgt es gleichwohl nicht, daß es verschwinden muß;  
84 Man hält viel Perlen hoch, die dennoch unvollkommen.

85 Ich schaue Schlesien in angenehmer Pracht,  
86 Es hat das edle Haupt der Deutschen Libligkeiten  
87 Den Opitz und nechst ihm viel Tichter an der Seiten;  
88 Die sind auf Lohensteins Verewigung bedacht.  
89 Eie ieder wünschet ihn nach Würden zu bedienen,  
90 Man heist die kleine Loh dem Bober gleiche gehn,  
91 Und umb den steilen Rand viel Lorber-Bäume grünen,  
92 Es sol der Musen-Qvell ihr zu Gebote stehn.  
93 Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaster auf,  
94 Man gräbt sein Conterfeit in Diamantne Schilde,  
95 Der grosse Guttalus hemmt selber seinen Lauf,  
96 Und opfert Nard' und Wein bey diesem Tugend-Bilde.

97 Dem gantzen Helicon gefällt sein Wappen wol.  
98 Man wil den Adler hier zu einem Phönix machen,  
99 Der unvergänglich traurt. Man nimmt den edlen Drachen  
100 Auf Pindus Höhen an, die er bewachen soll.  
101 Man lobt die süsse Frucht der lieblichen Granaten,  
102 Die göldnen Aepfel sind dagegen nur ein Traum.  
103 Der schnellen Pfeile Flug ist nett und gut gerathen,  
104 Der Pfeil des Herculis macht ihnen willig Raum;  
105 Und, wo ich recht gehört, so ist des Phöbus Schluß,  
106 Den das Gerüchte dort, in den saphirnen Zimmern  
107 Der grauen Ewigkeit, auf Jaspis ätzen muß:  
108 Drey Sternen sollen mehr als vormals sieben schimmern.

109 Ist diß der Tugend-Lohn, berühmter Lohenstein,  
110 Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren nätzen?  
111 Und dich vor abgelebt, und vor vermodert schätzen?  
112 Was dürffen wir mit Ach und Winseln mühsam seyn?  
113 Wir schänden deinen Ruhm, mir kräncken deinen Nahmen,  
114 Wir kennen weder dich noch deine Treflichkeit.  
115 Wir weinen, doch umsonst, und streuen leeren Saamen  
116 Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;  
117 Denn was des Himmels Spruch des Lebens würdig hält,  
118 Kan nimmermehr den Tod und die Verwesung fühlen,  
119 Es lebt, indem er stirbt, es steht, indem es fällt,  
120 Und lässt der Parzen Hand blos in den Schalen wühlen.

(Textopus: Über des berühmtesten Herrn von Lohensteins Absterben. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)